

# Der freie Schwarzwälder

## Mildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

### Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt Neuenbürg, Nr. 133, monatlich 42 Pfg. Bei allen milttenbergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsbereich durchschnittlich Nr. 1,25, außerhalb des Landes Nr. 1,35, beim Fernbestellort 30 Pfg. Anzeigen zur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die Kleinplattige Sonntagsblätter oder deren Raum, 15 Pfg., die Restzeit. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Nr. 41. Freie Schwarzwälder.

Nr. 45

Donnerstag, den 24. Februar 1916.

83. Jahrg.

## Deutschlands Arbeiter und der Krieg.

Die Erfahrungen der Kriegszeit lehren, daß es um die Lebensfähigkeit der kapitalistischen Produktionsweise doch noch um einige Grad besser bestellt ist, als manche Theoretiker (in der Sozialdemokratie) glauben. Dieses Zugeständnis aus Kreisen der freien Gewerkschaften war unlängst in einem Gewerkschaftsblatt zu lesen. Es ist eine der Folgerungen aus der Prüfung der Frage, was für die deutsche Arbeiterschaft mit dem Ausgang des Krieges auf dem Spiele steht, und was für ein Schicksal der deutschen Arbeiterschaft beschieden sein würde, wenn die Pläne der Feinde Deutschlands in Erfüllung gingen. Auch in den freien, sozialdemokratischen Gewerkschaften, die vor dem Beginn des Krieges rund 2 1/2 Millionen Mitglieder zählten, ist man zur Ueberzeugung gekommen, daß dieser Krieg am letzten Ende ein Wirtschaftskrieg ist, und daß deshalb gerade der deutsche Arbeiter durchhalten muß bis zu einem Frieden, der unsere wirtschaftliche Zukunft sichert. Die freien Gewerkschaften denken nicht im entferntesten daran, etwa zum Streik zu greifen, im Gegenteil: 16 führender Verbände der freien Gewerkschaften haben der Arbeiterschaft ganz andere Richtlinien in einem kürzlich veröffentlichten „Gewerkschaftlichen Kriegsbuch“ vorgezeichnet. Sie bringen in diesem Buch den Nachweis, daß die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der deutschen Arbeiter mit dem Bestande des Deutschen Reiches, mit der Sicherung seiner wirtschaftlichen Entwicklung und mit dem Erfolg der deutschen Waffen aufs innigste verbunden sind. Das Buch ist eine unzweideutige Erklärung, daß auch dieser Teil der deutschen Arbeiterschaft das Festhalten an der Politik des 14. August 1914 für unbedingt notwendig hält, und zugleich eine ebenso unzweideutige Absage an die Theoretiker der Sozialdemokratischen Partei, welche durch die blinkenden Farbenspieler dieses von der Theorie erdummen Volkentumults die Frage der Lebensinteressen der deutschen Arbeiterschaft betrachten.

Durch alle Teile des Werkes zieht der Gedanke: Die Grundlage der Entwicklungsbedingungen für das deutsche Erwerbsleben ist die Erhaltung des Deutschen Reiches, und die Bewahrung ungehinderter freien Wettbewerbs, und die Entwicklungsfreiheit, die England Deutschland nicht gönnt, muß jetzt Deutschland sich

erklären; was wir brauchen, ist freies Handelsrecht und freies Meer.

Eine Politik im Sinne der Minderheit der sozialdemokratischen Fraktion würde vom Standpunkt der freien Gewerkschaften aus für Deutschland Selbstmord bedeuten. Jansson schließt mit einer Uebersicht der Aufgaben und Ziele der Arbeiterbewegung nach dem Kriege, Aufgaben, deren Durchführung wieder in erster Linie von dem Kriegsergebnis abhängig ist. Daß die Durchführung dieser Aufgaben wieder mit wirtschaftlichen und sozialen Kämpfen verknüpft sein wird, darüber wird an anderen Stellen des Buches kein Zweifel gelassen, aber diese Gewerkschaftsführer sagen, daß sie diese kommenden inneren Kämpfe in einem siegreichen Deutschland mit größerem Erfolge führen könnten, als in einem von den Feinden besiegten oder gar zerstörtem Deutschland. Danach würde es also eine irrtümliche Auffassung sein, wenn man aus diesem Buch die Hoffnung auf das Vereinzeln einer wirtschaftsfriedlichen Zeit nach dem Kriege entnehmen wollte.

Auch das äußere Kriegsziel wird in dem Buche mehrmals gestreift. Robert Schmidt sagt in dem einleitenden Beitrag: „Unser Dofen und Sehnen ist auf den Frieden gerichtet, aber auch auf ein Deutschland, das seiner Feinde sich erwehren kann.“ Que weist in seinem Beitrag aus der Bergwerks- und Hüttenindustrie mit besonderem Nachdruck darauf hin, daß mit einem Verlust Oberschlesiens auch unsere größte Kohlenreserve verloren wäre, und daß der Verlust von Elbst- und Stettiner Eisen- und Stahlindustrie einen tödlichen Stoß versetzen würde, und bemerkt dann: „Zur Sicherung unserer wirtschaftlichen Zukunft brauchen wir keine hinausgehende unserer Kriegsgrenzen, die uns ebenso schon schon grobindustriell durchdringbare Gebiete und zweitens die dauernde Feindschaft von Völkern einbringt, mit denen wir unseren stärksten Austauschhandel treiben.“ Hier ist ja keine Rede von Sozialdemokratie als der Gewerkschaftler zur Geltung gekommen, aber im ganzen genommen ist das Jansson'sche Buch als Widerlegung der Politik der sozialdemokratischen Minderheit eine erfreuliche Erscheinung, auch als Zeugnis dafür, daß selbst in den Reihen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft Führer sich zu der Ueberzeugung beugen: wir müssen eine kräftige, blühende Industrie und freie wirtschaftliche Entwicklung haben. Das Buch ist eine ernste Mahnung an das ganze Volk, nicht bloß an die Arbeiterschaft, durchzuhalten bis zu einem vollen Sieg der deutschen Nation.

## Lansing spricht.

Die „Bostonische Zeitung“ hat heute früh den Wortlaut einer Ansprache veröffentlicht, die Staatssekretär Lansing am 16. Februar an die Vertreter der amerikanischen Zeitungen über das Thema „Unterseeboot und Handelschiffe“ gerichtet hat. Obwohl aus den Worten nicht klug zu werden ist, weil häufig ein Satz der Ansprache den andern wieder aufhebt, so steht doch so viel fest, daß die Stellung Amerikas nach wie vor uns nicht günstig ist; es ist dies ja auch von Lansing nicht anders zu erwarten. Denn gleich es uns nicht gleichgültig sein kann, welche Stellung Amerika zu der Frage der Bewaffnung der Handelschiffe einnimmt, so haben wir es in erster Linie bei der künftigen Gestaltung des Unterseebootkriegs doch mit England und nur mit diesem allein zu tun. Hören wir was Lansing sagt:

„Die amerikanische Regierung gesteht zu, daß Handelschiffen das gesetzliche Recht der Bewaffnung eingeräumt werden müsse, allerdings nur dann, wenn diese Bewaffnung dem alleinigen Zweck der Selbstverteidigung dient. Die Regierung ist von der Richtigkeit der Beweisführung durchdrungen, daß ein Handelsschiff vorzüglich zur Offensive bewaffnet werden kann, damit es den U-Booten als anerkannte Seewaffe im Angriff überlegen ist.“

Die Regierung fühlt daher, daß die gegenwärtigen Gesetzmäßigkeiten des Völkerrechts, den Handelschiffen der kriegsführenden Mächte die Bewaffnung zuzugestehen, abgeändert werden müssen.

Ein Vorschlag an die Verbandsmächte bezüglich der Herstellung eines neuen Modus vivendi zum Schutz von unbewaffneten Handelschiffen durch Angriffe von U-Booten ohne vorausgegangene Warnung ist bereits gemacht worden.

Die Regierung hofft, die Verbändeten werden in Hinsicht auf die Beilegung der Gefahr für menschliche Leben den Vorschlag annehmen. Sollte solches nicht der Fall sein, so würde die Regierung sich verpflichtet fühlen, ihre weitere Bemühung in dieser Richtung einzustellen. Die Regierung würde alsdann an ihren Verfügungen bezüglich des Einlaufens bewaffneter Kaufschiffe in ihre Häfen nichts zu ändern haben, weil sie annehmen muß, daß diese Bewaffnung ausschließlich defensiver Natur ist.

Für den Augenblick ist es auch nicht beabsichtigt, Amerikaner von Reisen auf Handelschiffen zurückzuhalten, die ausschließlich zu Verteidigungszwecken sind.

## Der Dämon.

Erzählung von Levin Schiding.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

III.

Die Entdeckung war für Asten schmerzlich genug. Nicht allein, daß er nun seine Bemühungen, eine Stellung zu finden, während diese hier doch ihm so zugängig war, wieder aufnehmen sollte, und daß dabei ein doppelt peinliches Gefühl der Heimatlosigkeit über ihn kam — auch die Hoffnung schwand damit, die Nachbarschaft jener Station ausbilden zu können, auf welcher ihm die bevorstehende Reisegefährtin, die von jenseits des atlantischen Ozeans gekommen war, deren Erscheinung ihn in allerlei Träumereien, wie von einer felsigen Insel Atlantis, gewiegt, entschwunden — auch diese Hoffnung schwand ihm mit allen andern. So gingen, nachdem Gerwin von Breitenol ihn nach seinem Versprechen abgeholt, die beiden jungen Männer ziemlich einsilbig und gedankenverloren neben einander durch alle die Herrlichkeit von eben ergründeten Landwäldern, von aufstrebenden Säeten, von Wiesen, auf denen das rieselnde Bewässerungssystem das erste Grün über die „Narbe“ verbreitete. Asten war es dabei zu Mute, als ob die Melancholie des Liebesverlorenen Kunkers Gerwin ansteckend auf ihn selber wirkte; als ob sie trotz Verheißung und Wirkenduft an diesem klaren, milden Frühlingmorgen ihn selber nur immer tiefer versenkte in sehnächtiges Leid.

Als sie zurückkamen und Junker Gerwin sich von ihm getrennt, fand er in seinem Zimmerraum auf dem Tische einen Stoß großer Bücher. Es waren Wirtschafts-

in die er sich, um Zerstreuung und Trost zu suchen, jetzt stürzen konnte. Er sah zwar daraus, daß der Junker Gerwin, der sie geführt, ein passabel ordentlicher Mensch und der Freiherr von Breitenol ein recht anständig situierter Mann sei. Aber Trost — Trost über seine wieder in Frage gestellte Lage, Trost für seine Herzenswunde, stand in diesen Kolonnen mit all' den Zahlen und für verkaufte Butter, Weizen und den eingenommenen oder für Anechtelohn, reparierte Pflüge und Dreimäderl ausgesetzten Summen nicht eingeschrieben. Doch ging ein Teil des Tages damit hin, und vom Rest wieder ein Stück mit Asten's Teilnahme am Einfahren von zwei jungen Pferden; vor dem Abendessen unterhielt der Freiherr von Breitenol, wieder auf der Terrasse mit ihm auf und ab gehend, seinen neuen Verwalter mit allerlei Bemerkungen und Andeutungen über die Verhältnisse der Gegend; und so verlief der Tag — und als ein neuer Tag, erhob sich Asten mit dem Vorjah, doch den Freiherrn ein wenig direkter zu fragen, wann er eine bestimmte Entscheidung über Dauer oder Nichtdauer seiner Stellung erwarten dürfe.

Vor oder bei einem Frühstück war das heute freilich nicht möglich. Sein Frühstück wurde Asten heute auf sein Zimmer gebracht. Der Diener sagte, die Herrschaft erwarte in den Morgenstunden Gäste. „Sie kommen mit der Eisenbahn,“ sagte er hinzu, „und ich muß gleich zur Station fahren, um sie abzuholen.“

„Ah —“ fragte Asten, „vielleicht die künftigen Verwandten des jungen Barons Gerwin.“

„Ach nein,“ versetzte der Diener — „die nicht, die kommen gewöhnlich geritten, von Asten herüber; von jenseits des Flusses drüben. Aber sie sind jetzt schon seit acht Tagen, seit Baron Gerwin zum letzten Male drüben war, nicht mehr hier gewesen.“

„Und kommen sie selber öfter?“

„D. fast alle Tage,“ sagte der Lacki, der eben wieder in den Aufscherrack schlüpfen wollte, und den Asten auch nach einer Viertelstunde richtig abfahren sah, diesmal jedoch mit einer eleganten Chaise und in voller Galas-Livree.

„Meine Vermutung ist richtig; und seit acht Tagen also ist die Katastrophe eingetreten!“ hatte sich Asten gesagt, als der Mann sein Zimmer verlassen.

Als er später gegangen war, um draußen eine Feldarbeit zu kontrollieren, begegnete ihm das gnädige Fräulein auf dem Hofe. Es war merkwürdig, wie sie seinen krummen Gruß erwiderte. So außerordentlich höflich und verbindlich; beinahe spöttisch verbindlich; in der Tat, es war ein ganz spöttisches Lächeln, was ihre Lippen kräuselte. Und beinahe war es, als ob sie stehen bleiben wollte, um Asten anzureden. Aber nein, sie blieb stumm und ging weiter dem Hause zu. Und Asten ging ebenfalls weiter seines Wegs und grübelte dabei: „Was hat diese junge Dame? was will sie dir sagen mit ihrem ironischen Lächeln?“

Er kehrte um Mittag heim und sah den Wagen, der am Morgen zur Eisenbahn gefahren, abgepannt auf dem Hofe stehen. Die erwarteten Gäste waren also angekommen. In der Tat, auf der Terrasse ging der Freiherr von Breitenol mit einem Keinen, ziemlich corpulenten Herren mit goldener Brille auf und nieder. Als dann eine halbe Stunde später die Tischgäste geläutet worden und Asten sich in den Speiseaal begab, fand er erst einen der Tischgäste darin — er hatte ihn schon gestern als eine Art Kollegen kennen gelernt; es war der Förster, ein starker, hochgewachsener Mann von ungelentem Wesen, der sich in Gegenwart der Herrschaft sehr scheu und still verhielt. Nach einer ziemlich langen Pause öffnete sich eine Klänge — herein kam, diesmal auf ihren Füßen,

gangszwecken mit Geschützen ausgerüstet sind. Und sollten Amerikaner durch Angriffe von Tauchbooten auf so ausgerüsteten Schiffen bei vorangegangener Warnung ihr Leben einbüßen, so wird es notwendig sein, ein derartiges Vorgehen als einen Bruch des Völkerrechts und des formellen Versprechens zu bekämpfen, das die deutsche Regierung abgegeben hat.

Nichtsdestoweniger soll jeder Fall durch eine gründliche Untersuchung der Umstände festgestellt werden, bevor durch die Regierung eine Aktion eingeleitet wird. Während bisher keinerlei Proteste an die deutsche Regierung betreffend ihrer jüngsten Erklärung in Sachen des U-Bootskrieges gerichtet wurden, wird die Regierung alsdann die deutschen Mächte zu der Erklärung auffordern, wie sie bewaffnete von unbewaffneten Handelsschiffen zu unterscheiden gedenke.

Wenn die Lanfingische Auffassung die endgültige bleiben sollte, würde eine Anpassung der Meinungen zwischen Washington und Berlin sich kaum mehr erzielen lassen.

## Deutscher Tagesbericht. B.Z.B.

Großes Hauptquartier, den 23. Februar

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch eine Sprengung in der Nähe der von uns am 21. Februar eroberten Gräben, östlich von Souvigny, wurden die feindlichen Stellungen erheblich beschädigt.

Die Gefangenenzahl erhöht sich hier auf 11 Offiziere, 348 Mann. Die Beute beträgt 3 Maschinengewehre.

Auf der Maas Höhe dauerten die Artilleriekämpfe mit unveränderter Stärke fort.

Ostlich des Flusses griffen wir die Stellungen an die der Feind etwa in Höhe der Dörfer Consenvoye—Azannet seit 1 1/2 Jahren mit allen Mitteln der Befestigungskunst ausgebaut hatte nur eine für uns unbenutzbare Einwirkung auf unsere Verbindungen im nördlichen Teile des Bördre zu behalten.

Der Angriff sich in der Breite von reichlich 10 Kilometer in der er angelegt war bis zu 3 Kilometer Tiefe durch.

Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind mehr als 3000 an Gefangenen und zahlreiches noch nicht übersehbares Material ein.

Im Oberelsaß führte der Angriff westlich Heidsweiler zu Fortnahme der feindlichen Stellungen in einer Breite von 700 und einer Tiefe von 400 Meter wobei etwa 80 Gefangene in unserer Hand blieben.

In zahlreichen Luftkämpfen jenseits der feindlichen Linien behielten unsere Flieger die Oberhand.

Westlicher und Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

## Der Weltkrieg.

Die „Abtastungs- und Anbohrversuche“, wie die Franzosen die neuesten Unternehmungen der deutschen Obersten Heeresleitung zu nennen beliebten, gestatten sich, wie aus dem neuesten Tagesbericht ersieht werden kann, zu recht kräftigen Bohrungen und empfindlichen Schlägen, die der gesamten Front in kurzer Zeit ein anderes Bild gegeben haben. Die am Dienstag unternommenen Angriffe wählten sich eine schon einige Zeit nicht mehr erwähnte Gegend aus: östlich der Maas und nördlich von Verdun, etwa von dem Dorfe Consenvoye, das an der Maas selbst liegt, bis zu dem Dorfe Azannes, das ungefähr östlich des ersteren gelegen ist. Auf dieser Linie, oder richtiger gesagt südlich dieser so vorgezeichneten Linie, weil die Dörfer Consenvoye und Azannes in deutschem Besitze sind, konnten wir in der ansehnlichen Breite von über 10 Km. unsere Linien bis zu 3 Km. Tiefe vortragen. Dadurch sind wir dem Fortsgürtel von

aber auf Gerwin's Arm gestützt, die gnädige Frau; hinter ihr der Freiherr von Breitenol, an seinem Arm eine schwarzgekleidete junge Dame führend, und endlich das gnädige Fräulein vom Hause am Arme des Mannes mit der goldenen Brille.

Asten stand wie angebunnt.

Das schwarzgekleidete junge Mädchen am Arme des Freiherrn war niemand anders — als seine Reisegefährtin aus Nordamerika!

Sie erkannte ihn ebenfalls sofort wieder; sie wurde rot in dem Augenblick, wo sie ihn sah und nun ihren großen Blick voll und fragend auf ihn richtete.

„Bitte, lassen Sie sich hier nieder,“ sagte der Freiherr, indem er auf den Stuhl zu seiner Rechten deutete — er mußte dabei gewahren, wie fragend ihr Blick auf Asten lag, denn in leichfertiger, flüchtiger Weise setzte er vorstellend hinzu:

„Herr, Asten, mein Verwalter!“

Bei dem Förster fand er keine Veranlassung, eine Ausnahme von der Regel zu machen, die Hausbeamten den Gästen nicht vorzustellen.

Die Amerikanerin nahm Platz, sich mit einem eigenmächtigen Mienebild die Lippen beißend. Ihr Blick kehrte dann sogleich mit demselben fragenden Ausdruck zu Asten zurück — aber er lag offenbar sehr ungnädig auf ihm, dieser Blick. . . es war Staunen darin, aber von freundlicher Ueberrohung jedenfalls auch nicht das Mindeste. Auch erwähnte sie mit keiner Silbe des Umstandes, daß sie Asten auf der Reise kennen gelernt. Ihr Wesen machte auch ihm vollständig unmöglich, etwa seinerseits über dies Zusammentreffen ein Wort fallen zu lassen. Er begnügte sich damit, ihren Blick, so oft dieser zu ihm zurückkehrte, offen, mit einem gewissen Trotz zu erwidern. Zu diesem Trotz schloß ihm eine Empfindung bitterer Demütigung, die er leis über sich kommen ließ. Es war so klein, so unmaßstäblich — das sagte er sich bald wieder selbst; aber im ersten Augenblick hätte



Karte der Sperrfortlinie Verdun-Toul.

Verdun erheblich näher gekommen. Unser Angriff muß sehr überraschend gekommen sein, da einerseits nichts von einer ausgiebigen Artillerievorbereitung erwähnt wird, andererseits aber die hohe Gefangenenzahl von mehr als 3000 Mann und ein noch unabsehbares Kriegsmaterial als Siegesbeute zu verzeichnen ist; außerdem hatte der Feind noch sehr erhebliche blutige Verluste. Wenn es auch bei uns zweifellos nicht ohne Verluste abgegangen sein dürfte, so bedeutet dieser Fortschritt die gewaltigste Verbesserung unserer Front seit langer Zeit; es scheinen auch hier wieder taktische Gesichtspunkte gewesen zu sein, die für unsere Heeresleitung maßgebend waren; sie erwähnt, daß der Feind zwecks Gefährdung unserer rückwärtigen Verbindungen mit dem nördlichsten Teil des Bördre an der erwähnten Straße seine Stellungen seit 1 1/2 Jahren mit allen Mitteln der Befestigungskunst ausgebaut hat. Umso mehr sind die Erfolge unserer tapferen Truppen zu bewerten.

Auch im Ober-Elß, westlich des Dorfes Heidsweiler konnten wir die französische Front in einer Breite von 700 und einer Tiefe von 400 Meter aufreißen.

## Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

W.B. Paris, 23. Febr. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Im Artois hat der Feind nach einer heftigen Beschießung, wie schon gestern gemeldet worden ist, gegen Ende des Tages einen starken Angriff auf unsere Stellungen im Walde von Givenchy unternommen. Er ist in unsere Gräben erster Linie eingedrungen, die auf einer Front von etwa 800 Metern vollständig waren, und an einigen Punkten in unsere zweiten Gräben, von denen er nach einem Gegenangriff von unserer Seite nur noch einige Teile besetzt hält. Der Feind, dessen Stärke auf 7 Bataillone geschätzt wird, erlitt durch unser Sperrfeuer und durch das Feuer der Infanterie und Maschinengewehre beträchtliche Verluste. Südöstlich von Relincourt hat der Feind eine Mine zum Springen gebracht, deren Trichter wir besetzt haben. Nach verstärkter Artillerietätigkeit in der Gegend von Verdun haben die Deutschen gegen Tagesende unsere Stellungen östlich Brabant-sur-Meuse zwischen dem Walde von Namet und Herbebois angegriffen. Sie jagten in einigen Teilen unserer vorgehobenen Gräben Fuß, stießen aber nicht bis zum zweiten Graben vor. Sie wurden durch unsere Gegenangriffe zurückgeworfen. Wir machten etwa 50 Gefangene. Westlich von Seppois wurden zwei Angriffe der Deutschen abge schlagen. Nennlich starke Artillerietätigkeit an der Front bei Chapelette und Van-de-Sapt. Ein Zeppelinluftschiff überflog gestern Abend Luneville und warf einige Bomben ab, die wenig Sachschaden

eines Bediensteten erscheinen zu müssen, eines Mannes, den die Herrschaft nur für eine halbe Stunde in ihre Gesellschaft annimmt, um doch während derselben sein Dasein gänzlich zu ignorieren. Mein Gott, er war nicht daran gewöhnt, die Rolle war ihm so neu; sie war doch schwerer durchzuführen, als er es gedachte; er wünschte sich weg, weit weg von hier; er war nahe daran, sich um Monate in der Zeit zurückzuwünschen, in den Krieg zurück, in irgend eine Schlacht und eine ehrliche Kugel sich in den Kopf — wahrhaftig, es war besser, als so den Kampf des Lebens, den Kampf um das tägliche Brot zu führen. Der Freiherr machte mit einer besonderen Formlichkeit, mit einem gehaltenen Würdebewußtsein seinen Gästen die Unterhaltung. Doch nannte er das junge Mädchen kurzweg Marie; sie mußte also eine Nabe stehende, eine Verwandte sein; den Herrn mit der Brille redete er Herr Justizrat an. Die Fremde antwortete ihm mit der ganzen Unbefangenheit, der ganzen naiven Selbstgewißheit, die Asten kannte und die solchen Zauber auf ihn geübt. Sie blühte dabei eben so unbefangen auf alles, was sie umgab; es war offenbar, daß all' das adeliche Wesen und die förmliche Sitte ihre Aufmerksamkeit, ihre Verwunderung erregte; ihre Unbefangenheit aber schien nicht im Geringsten dadurch beeinträchtigt. Wenn ihr Blick auf Asten zurückfiel, schloß sie jedesmal ihre Lippe und eine kleine Falte erschien dann an derselben Stelle, die sie so anmutig im Eisenbahncoupé gerieben hatte, um über das Wort Fideikommiß in's Klare zu kommen.

Uebrigens wäre ihr die Sitte, welche sie hier im Haus Breitenol umgab, zu anderen Zeiten wohl nicht ganz so förmlich erschienen, wie es heute der Fall sein mußte. Man war heute ganz absonderlich förmlich; es war, als ob außer dem Hausherrn und dem Justizrat und der jungen Amerikanerin fast niemand zu reden wage; die Hausfrau schweig und als beinahe nichts; Junker Gerwin als wenig und schweig ebenfalls; die Cousine allein ah

anrichteten. Verfolgt von unseren Fliegern, wandte es sich nach Weg.

Abends: In Belgien Beschießung der feindlichen Schützengräben östlich von Boesinghe. Im Artois verhinderte sehr reichlicher Schneefall jede Angriffsbewegung. In der Champagne führten wir ein Beschießung auf die feindlichen Werke westlich von Navarin aus. In der Gegend nördlich von Verdun richteten die Deutschen nach heftiger Beschießung auf beiden Maasufereim Laufe des Tages eine Reihe äußerst heftiger Infanterieangriffe gegen unsere Front zwischen Brabant-sur-Meuse und Herbebois. Alle Angriffe gegen Brabant und Herbebois wurden abge schlagen. Zwischen diesen beiden Punkten konnte der Feind unter beträchtlichen Verlusten für ihn den Wald von Beaumont und einen Vorsprung besetzen, den unsere Linie nördlich von Beaumont bildet. Nordwestlich von Seppois verhinderte unser Sperrfeuer einen in der Vorbereitung befindlichen Angriff, sich zu entw. d. n. Nennlich lebhaft Tätigkeit der beiden Artillerien in der Gegend Van-de-Sapt und westlich von Altkirch. — Belgischer Bericht: Ruhe an der Front der Belgier am 23. Febr.

## Der Untergang des Zeppelin.

W.B. Christiania, 23. Febr. Die Befragung des bei Revinay heruntergeschossenen Zeppelins soll, wie laut Berl. Itz. aus Paris gemeldet wird, umgekommen sein. Ein zweiter Zeppelin folgte dem heruntergeschossenen in einem Abstand von 15 Kilometer. Nachdem das erste Luftschiff untergegangen war, brach das zweite um und erreichte unverfehrt die deutschen Linien. Gleichzeitig überflog ein dritter Zeppelin Luneville, über das er Bomben niederwarf, die indessen keinen großen Schaden anrichteten. Als französische Flieger erschienen, lehrte der dritte unverfehrt nach Weg zurück.

## Kriegsgewinnsteuer in Frankreich.

W.B. Paris, 23. Febr. Die Kammer hat gestern einstimmig einen Gesetzentwurf angenommen, durch den außergewöhnliche Kriegsgewinne mit einer außerordentlichen Steuer belegt werden. Das Gesetz wird bis zum 12. Monat nach Beendigung des Krieges in Kraft bleiben.

## Der englische Kriegsbericht.

W.B. London, 23. Febr. Amtlicher Bericht von gestern: In der letzten Nacht ließ der Feind östlich von Givenchy eine Mine springen. Wir hatten keine Verluste. Der Feind beschloß in der Nacht Popermade. Am frühen Morgen ließen wir eine Mine in der Nähe der Hohenzollernschanze springen und besetzten den Rand des Trichters. Unsere Artillerie beschloß die feindlichen Schützengräben in der Nähe von Maricourt, Oulliers und am Kanal von Ypern nach Comines. Die feindliche Artillerie beschloß unsere Stellungen südwestlich von Ypern unter Verwendung von vielen tränenregenden Geschossen. Unsere Schützengräben nördlich von Ypern zwischen der Eisenbahn von Ypern und dem Kanal wurden gleichfalls beschossen. Eines unserer Flugzeuge wurde von einer Kugel getroffen, durch die dem Fahrer ein Bein völlig abgerissen wurde. Trotzdem führte dieser die Landung glücklich aus, ohne daß sein Beobachter verletzt wurde.

## Ein amerikanischer Protest gegen englische Beschlagnahmen.

W.B. Frankfurt, 23. Febr. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus London, 23. Februar: Wie die „Associated Press“ meldet, haben die Vereinigten Staaten gegenüber England und Frankreich wegen der Beschlagnahme amerikanischer Effekten protestiert und diesen Protest im Anschluß an den Protest wegen der Anhaltung amerikanischer Post erfolgen lassen.

## Die Lage im Osten.

W.B. Wien, 23. Febr. Amtlich wird verkündet vom 23. Februar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz: Nordwestlich

ah noch mehr und noch rascher, als ob er an der Erledigung einer Aufgabe arbeite, nach der er das Geinige geleistet und, jedes Zwanges ledig, wieder aus dieser drückenden Luft in seine freie Waldnatur flüchten dürfe. Asten versuchte, um den Schein der Unbefangenheit zu wahren, wenigstens mit ihm eine Unterhaltung anzuknüpfen; aber er gab nur eine einseitige Antwort: Junker Gerwin jedoch griff wie traumhaft nach der Gelegenheit, ganz demselben Trange zu folgen, der Asten antrieb, zu sprechen; er antwortete ihm statt des Försters und sie sprachen von den Vorteilen, welche die Verwertung junger Eichenbestände zu Grubenholz gewähre.

Als die Tafel aufgehoben war, zog sich die Familie auf die Terrasse zurück; der Förster war mit einer bei seiner breiten Körperlichkeit doppelt staunenswürdigen Geschwindigkeit, ohne daß Asten nur wahrgenommen wie, verschwunden, fort, wie in Luft aufgelöst; es mußte geschehen sein, als Asten der abgehenden Herrschaft seine Verbeugung gemacht und zugleich Fräulein Sidonie, an ihm vorübergehend, lächelnd ihm gesagt:

„Bitte, kommen Sie auf die Terrasse, der Kaffee wird dort drauß'n serviert.“

Sollte er folgen? Freilich, er mußte, denn Fräulein Sidonie wandte sich nach ihm um, wie um ihn mit ihrem Blick gefangen zu halten.

Er schritt durch die offene Glastür ihr nach auf die Terrasse hinaus; die übrige Gesellschaft war langsam der Nebensaupe am Ende dergleichen zugewandelt, während Fräulein Sidonie sich sogleich rechts wandte, wo auf einem gedeckten und mit Stühlen umgebenen Tische das Kaffeegerät aufgestellt war; sie machte sich hier mit dem Ordnen desselben zu schaffen.

Asten mußte natürlich in der Nähe des Kaffeetisches bleiben; seine Stellung schrieb ihm vor, in bescheidenen Haltung anzudeuten, daß er nicht der Gesellschaft wegen, und um sich ihr zur Unterhaltung anzuschließen, sondern nur und ganz allein des Kaffees wegen hier erscheine.

von Tarnopel schlugen unsere Sicherungsstruppen russische Vorstöße gegen die schon wiederholt genannten vorgeschobenen Feldwachenverschanzungen ab. Sonst keine besonderen Ereignisse.

### Der Zar in der Duma.

W.B. Petersburg, 23. Febr. Vor der Eröffnung der Dumaführung richtete der Zar an die Abgeordneten folgende Worte: Ich habe die Freude gehabt, gleichzeitig mit ihnen Dankgebete an Gott zu richten für den ruhmreichen Sieg, den er unserem lieben Vaterland, unserer tapferen Kantajusarmee hat zuteil werden lassen. Ich bin glücklich, mich unter Euch zu befinden, unter meinem treuen Volke, dessen Vertreter Ihr seid. Ich ruhe den Segen auf Eurer kommende Arbeit, besonders in dieser so schweren Zeit herab. Ich glaube fest, daß wir alle und jeder einzelne unter Euch in der Arbeit, deren Verantwortung Ihr vor dem Vaterlande und vor mir tragt, seine ganze Erfahrung, seine volle Kenntnis der lokalen Verhältnisse und seine ganze warme Liebe für das Vaterland einsetzen wird, und daß Ihr Euch in diesen Arbeiten ausschließlich durch diese Liebe werden führen lassen, die Euch immer helfen und Euch als Leitstern in der Erfüllung Eurer Pflicht dem Vaterlande und mir gegenüber dienen wird. Ich wünsche der Reichsduma von ganzem Herzen fruchtbare Arbeit und vollen Erfolg.

Der Dumapräsident Rodzianko antwortete dem Zaren mit folgender Rede: Majestät! Tief und freudig gerührt haben wir die bedeutungsvollen Worte des Monarchen gehört, von Freude erfüllt, unseren Zaren in unserer Mitte zu sehen. In dieser schwierigen Zeit haben Sie heute das Band mit Ihrem treuen Volke befestigt, das uns den Weg zum Siege zeigt.

### Der Krieg mit Italien.

W.B. Wien, 23. Febr. Amlich wird verlaunt vom 23. Februar 1916:

Italienischer Kriegsschauplatz: Die lebhaften Artilleriekämpfe an der südtirolischen Front dauern fort. Hinter den feindlichen Linien wurden größere Brände beobachtet.

### Der Balkankrieg.

W.B. Wien, 23. Febr. Amlich wird verlaunt vom 23. Februar 1916:

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Südöstlich

von Durazzo wurde der Gegner aus einer Bucht geworfen. Ein österreichisch-ungarischer Flieger bewarf die im Hafen von Durazzo liegenden italienischen Schiffe mit Bomben. Ein Transportschiff wurde in Brand gesetzt und sank.

### Die Entente-Konferenz verschoben.

W.B. London, 23. Febr. Der Daily Telegraph meldet, daß die interparlamentarische Konferenz der Verbündeten, die vom 6. bis 8. März in Paris hätte stattfinden sollen, auf die Tage vom 27. bis 29. März verschoben wurde, weil die russischen Vertreter nicht früher nach Paris kommen können. Die Konferenz soll über den Handel und die kaufmännischen Beziehungen nach dem Kriege beraten.

### Die Todesursache des früheren griechischen Ministerpräsidenten Theotokis.

W.B. Athen, 23. Febr. Agence d'Athènes meldet: Verschiedene ausländische Zeitungen haben die Nachricht gebracht, der frühere Ministerpräsident Theotokis sei einer Vergiftung erlegen. Diese Nachricht ist vollkommen falsch. Theotokis ist an den Folgen einer Infektionsgrippe gestorben.

### Kriegschronik 1915

24. Februar: In den Bogesen machten wir weitere Fortschritte.

— Bei Proszynog fielen uns 1200 Gefangene in die Hände.

— Ueber England werden sieben deutsche Flugzeuge gesehen.

— Die Kämpfe südlich des Dajest nehmen an Umfang und Ausdehnung zu.

— Die zweite deutsche Kriegsanleihe wird zur Zeichnung aufgelegt.

### Sazonow über die politische Lage.

W.B. Petersburg, 23. Febr. Minister des Aeußern, Sazonow, hielt in der Duma folgende Rede: Mit Zustimmung des Kaisers bin ich zum viertenmal seit Beginn des Krieges im Begriff, Japan ein Wort über die politische Lage zu entrollen. Der Kampf geht weiter, ein Kampf, wie es noch nie einen gegeben hat, ein Weltkampf. Weniger als je ist es möglich, das Ende abzusehen, aber ich kann erklären, daß die Regierung wie bisher unerschütterlich bleibt in dem Entschluß, den Kampf bis zur Befreiung des Feindes fortzusetzen. Das war und das ist der Entschluß des russischen Volkes wie unserer treuen Alliierten. Dieser Krieg ist das größte Verbrechen gegen die Menschheit und diejenigen, die ihn verurteilen haben, tragen eine schwere Verantwortung und in der gegenwärtigen Stunde sind sie zur Genüge entlarvt. Wir wissen, wer die unheiligeren Verbrechen entfesselt hat, unter denen wir leben. Es wäre unnötig, hierauf zurückzukommen, wenn nicht in Deutschland Staatsmänner und Presse sich verweigert hätten, die Verantwortung auf uns zurückzuschieben und unsere Alliierten, die wir dagegen und unsere Alliierten sind in diesen Krieg zur Verteidigung unserer heiligsten Rechte hineingezogen worden. Wir haben ihn als unabwendbare Notwendigkeit kommen lassen. Daher unsere Ruhe trotz der Opfer und Verluste, die uns auferlegt worden sind. Die Gewähr unseres Erfolges liegt in dem unerschütterlichen Entschluß, unter denen wir leben. Es wäre unnötig, hierauf zurückzukommen, wenn nicht in Deutschland Staatsmänner und Presse sich verweigert hätten, die Verantwortung auf uns zurückzuschieben und unsere Alliierten, die wir dagegen und unsere Alliierten sind in diesen Krieg zur Verteidigung unserer heiligsten Rechte hineingezogen worden. Wir haben ihn als unabwendbare Notwendigkeit kommen lassen. Daher unsere Ruhe trotz der Opfer und Verluste, die uns auferlegt worden sind. Die Gewähr unseres Erfolges liegt in dem unerschütterlichen Entschluß, unter denen wir leben.

Anteil an den Beratungen aller Fragen, die von den Alliierten in ihren Konferenzen in Frankreich und England behandelt werden. Wenn man mit einem Feinde wie Deutschland zu tun hat, der sich in langen Jahren unter dem Deckmantel traditioneller Freundschaft die Aufmerksamkeit seiner Nachbarn einzuschläfern bemüht hat, während es zu gleicher Zeit sein Schwert gegen sie schärft, so ist es gut, beiseite an nützliche Mittel zu denken, um einer Wiederholung von Ereignissen zuvorzukommen, wie sie sich mit solcher Schnelligkeit vor einundhalb Jahren entrollt haben. Die deutsche Regierung gleicht ihrem Volke gegenüber ihren Generalen, die ihre Soldaten bei Angriffen bewachen, um sie ungezügelter zu machen. Die deutsche Regierung bemüht sich, um den kriegerischen Eifer der Massen aufzuheben, diese glauben zu machen, daß ihre Gegner eine volle Vernichtung des deutschen Volkes wollen. Da ist es nötig, zu sagen, daß solche Verwünschung nutzlos ist. Denn wer könnte im Ernst darauf rechnen, eine Nation von 70 Millionen verschwinden zu lassen? Die Alliierten haben niemals einen solchen Gedanken gehabt. Sie fordern für sich das Recht, sich in Freiheit in ihren Ländern zu entwickeln und rühren nicht an den legitimen Rechten anderer Nationen. Der Erhaltungszweck fordert nur, daß sie dem unerbittlichen Egoismus und dem rassistischen Aporismus, den kennzeichnenden Zügen des Preußentums, das nicht immer die Sympathien Deutschlands gehabt hat, ein Ende zu machen. Vieles Preußentum muß ein für allemal zu Nachtlosigkeit gezwungen werden. Wenn es anders wäre, würden alle Opfer der Alliierten vergebens sein. Es ist in der Tat schwer, noch von Oesterreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien als von unabhängigen Staaten zu sprechen, da die Hände der Deutschen dort zäh in der Armee und in allen Zweigen der Verwaltung die Macht an sich gerissen haben. Die Gewohnheit enger Zusammenarbeit mit unseren Alliierten Frankreich hat beiden Ländern erlaubt, alle ihre Hilfsmittel höher und schneller zu organisieren, um sie zu vereinheitlichen, seit dem Tage, wo unser Bündnis die Furcht erlosch. Ich bin allseitig, meine aufrichtige Bewunderung auszusprechen vor der Energie und dem Talent, die das französische Volk zur Vorbereitung des Sieges erfaßt hat. Die von Frankreich auf dem Gebiet geleisteten Dienste, die oft einem oberflächlichen Beobachter entgehen können, sind nicht weniger groß als die glänzenden Erfolge seines tapferen Heeres. Das für die gemeldete Sache vergessene Gut macht die Wunde, die die beiden Länder verbinden, unzerstörbar.

Die italienischen Truppen, die die Schmelzwerke eines Gebirgskrieges zu überwinden haben, treiben die Oesterreicher Schritt für Schritt aus den Gegenden zurück, deren Bevölkerung seit langem von der Rückkehr zum italienischen Vaterlande träumt. Am balkanischen und am adriatischen Ufer bekämpfen die Italiener gemeinsam mit den Verbündeten den gemeinsamen Feind. Wir begrüßen die zwischen uns und Italien hergestellte Brüderlichkeit der Waffen.

Sie wissen schon, daß Rußland, Frankreich und England um mit den von den Feinden verbreiteten lägerischen Gerüchten über einen von einem der Alliierten zu unterzeichnenden Sonderfrieden ein Ende zu machen. Ich bin im Anfang des Krieges erklärte, daß sie untrennbar verbunden seien, und das denkwürdige Abkommen vom 5. August unterzeichneten. Legen haben sich unsere Verbündeten Japan und Italien angeschlossen, und der Vertrag, der die letzten Entschlüsse der fünf Mächte enthält, nur gemeinsam Frieden zu schließen, ist am 30. November 1915 in London unterzeichnet worden. Man kann glauben, daß von nun an die richtigen Gerüchte von einem Sonderfrieden, die beständig wieder aufzutauchen, ein für allemal erlosch sind.

Traurige Nachrichten gelangen zu uns aus den zeitweilig vom Feinde besetzten Gebieten. Sie sehen, was in Polen, Bessarabien, in dem so schwer heimgelagerten Serbien, in dem so traurigen Griechenland, was die Deutschen sich selbst erlauben, für die Wohlthaten, mit denen sie die Bevölkerung der besetzten Gebiete überhäuft haben. Die deutsche Presse ist besonders stolz auf die Gründung der polnischen Universität in Warschau. Das ist eine Falle, mit der man das Vertrauen des durch die Deutschen zerstörten Polens zu gewinnen trachtet. Aber das Unternehmen ist im Voraus zum Mißerfolg verurteilt. Man spricht von Absichten, die Deutschland haben soll, im Austausch gegen neue Verprechungen und imaginäre Zugeständnisse in den okkupierten Gebieten einige Hunderttausend Polen auszuheben, damit sie sich als Kanonensfutter für den Triumph des Germanismus einsetzen lassen.

Ich komme zu unseren gegenwärtigen Beziehungen zu den Neutralen. Zuerst zu den skandinavischen Nachbarn. Ich habe ich erklärt, sei es im Schoße der Duma, sei es in Unterredungen mit verschiedenen Persönlichkeiten und Vertretern der Presse, daß wir gegenüber Schweden keine anderen Gefühle hegen, als die aufrichtiger Freundschaft, und nur wünschen, die engen Beziehungen guter Nachbarschaft aufrechtzuerhalten.

Rumänien hat während dieser Periode die von ihm gewollte Neutralität weiter aufrecht erhalten. Die Entente möchte finden sich mit dieser Lage ab, überzeugt, daß Rumänien seine eigenen Interessen nicht verrät und wenn die Stunde schlagen wird, die nationale Einheit auf Kosten seines Blutes zu verwirklichen, wissen wird.

In meiner letzten Rede habe ich der militärischen Unternehmungen unserer Alliierten auf der Halbinsel Gallipoli Erwähnung getan. Ohne sich durch kostspielige Opfer abhalten zu lassen, haben sie hartnäckig gekämpft, um eine direkte Seeverbindung mit uns herzustellen. Änderungen in der strategischen Lage haben die Abreise dieser Truppen erforderlich gemacht. Ein Teil wurde nach Saloniki geschickt.

Das tragische Schicksal, das einstweilen Serbien niedergeworfen hat, daß Montenegro nicht verlor. König Nikolaus hat mit seiner Familie und einem Teil der Regierung das Königreich verlassen, um nicht einen schmachvollen Frieden unterzeichnen zu müssen. Von Frankreich aus hat er dem Prinzen Mirko vorgeschrieben, nur die montenegrinischen Truppen zu retten und sie mit den Serben zu vereinigen, und er hat dem Prinzen und den zurückgebliebenen Ministern verboten, in irgend welche Besprechungen mit Oesterreich-Ungarn einzutreten. Man hat der Diplomatie vorgeworfen, daß es ihr nicht gelungen sei, Bulgarien auf ihre Seite zu bringen. Die Befreiung von Bulgarien hätte das bulgarische Volk beeinflussen und veranlassen können, einen Rußland, der ihm fremd ist, von der schiefen Ebene brüderlicher Gesinnung zurückzuhalten.

Am 3. Februar fiel Erzherzog und unsere Truppen rückten vorwärts. Nach unserem Rückzug von Ban haben die Türken ihre Grausamkeiten gegen die Armenier vervollständigt.

Sazonow sprach sodann von der angeblichen Absicht Deutschlands und der Türkei, ein ungeheures germanisch-muslimatisches Reich zu gründen, das von der Mündung der Schelde bis zum Persischen Golf reichen würde und sagte: Dieses Reich, das den alldeutschen Träumen als ein neues Kalifat erscheint, das den Namen „Kalifat von Berlin“ verdienen würde, soll nach Ansicht der Alliierten dem geschichtlichen Bestand Rußlands und Großbritanniens einen tödlichen Stoß versetzen. Wenn dieses Reich unter dem deutschen Hammer geschmeidet werden könnte, dann würde es nicht einen Tag dauern, nicht bloß wegen seiner inneren Schwächen, sondern vor allem, weil ihm das Unerlöschliche zur Behauptung seiner Existenz fehlen würde: die Herrschaft über das Meer, die glücklicherweise in den starken Händen unserer reiche Verbündeten, Großbritanniens, ruht. So lange dem so ist, wird das Kalifat von Berlin unsere Existenz nicht bedrohen.

### Der türkische Krieg.

W.B. Konstantinopel, 23. Febr. Das Hauptquartier teilt mit: An den verschiedenen Fronten ist keine wesentliche Veränderung eingetreten.

### Württemberg.

(-) Stuttgart, 22. Febr. (Königs Geburtstag — Allgemeiner Opfertag.) Der Gedanke, Königs Geburtstag durch Werke der Nächstenliebe zu feiern, hat, das läßt sich heute schon sagen, in unserem Volke freudige Aufnahme gefunden. Obwohl als allgemeiner Opfertag gerade der Geburtstag unseres Königs, der 25. Februar genannt ist, laufen jetzt schon Gaben in großer Zahl ein, so daß an einem guten Erfolg des Gedankens nicht zu zweifeln ist. Ueber die Art der Sammlung herrscht, wie aus vielen Anfragen an das Rote Kreuz hervorgeht, noch vielfach Unklarheit. Es sei deshalb ausdrücklich festgestellt, daß, soweit die Stadt Stuttgart in Betracht kommt, irgendwelche Hausfassungen nicht stattfinden. Alle die, die eine Gabe zu bringen gewillt sind in der Lage sind, werden gebeten, diese nach der Hauptannahmestelle im Königsbau oder bei einer der vielen Sammelstellen in der Stadt abzuliefern. Es soll also auch diesmal, wie dies bereits bei dem ersten Opfertag, dem Jahrestag der Mobilmachung der Fall war, keinerlei Druck auf unsere Bevölkerung ausgeübt werden. Der Tag und der Gedanke sollen durch sich selbst wirken. Daß dies der Fall sein wird, darauf deuten die Anzeichen der letzten Tage mit erfreulicher Deutlichkeit hin.

(-) Stuttgart, 23. Febr. (Heuböchstpreise.) Nachdem durch die Bekanntmachung des Bundesrats vom 3. Februar 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 79 und 80) die Heuböchstpreise für das ganze Deutsche Reich einheitlich geregelt sind, hat das stellv. Generalkommando des XIII. Armeekorps durch die Bekanntmachung vom 19. Februar 1916 (Staatsanzeiger vom 19. Februar 1916) die in der Bekanntmachung vom 10. Dezember 1915 festgesetzten Höchstpreisbestimmungen für Heu mit Wirkung vom 4. Februar 1916 als durch die Bekanntmachung des Bundesrats vom 3. Februar 1916 aufgehoben erklärt. Die Ausfuhr von Heu aus Württemberg bleibt nach wie vor verboten. Befreiung von dem Ausfuhrverbot kann in dringenden Fällen von der stellv. Intendantur XIII. Arm. o. v. bewilligt werden.

(-) Stuttgart, 23. Febr. (Dr. Lindemann erlegen.) Aus Frankfurt wird berichtet, daß in der Stadtverordnetenversammlung sich bei der Wahl eines besoldeten Stadtrates nur die 16 Stimmen der Sozialdemokratie auf den hiesigen unbesoldeten Gemeinderat und Landtagsabgeordneten Dr. Lindemann vereinigt. Der Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei, Magistratsyndikus Dr. Viller ist dagegen mit 22 von 56 Stimmen im ersten Wahlgang gewählt worden.

(-) Stuttgart, 23. Febr. (Todesfall.) Im Alter von 62 Jahren ist in Köln nach kurzer schwerer Krankheit der Generaldirektor der Felten und Guillaume Karlsweil A.-G. Dr. phil. Dr. ing. Feodor Gnauth gestorben. Gnauth ist ein geborener Stuttgarter und von Beruf Techniker. Er war seinerzeit in Ebingen am hohenzollernischen Bahnbau tätig und kam von Gießen aus im Jahre 1900 als Leiter ins hessische Finanzministerium, wo er dann sechs Jahre lang als Finanzminister wirkte.

(-) Stuttgart, 23. Febr. (Fleischpreisausschlag.) Seit gestern haben die Lädenpreise für Ochsen- und Rindfleisch 1. Qualität abermals um je 5 Pfg. aufgeschlagen, sodaß jetzt ein Pfund 1.50 Mk. kostet. Die übrigen Fleischsorten bleiben im Preise unverändert: Kalbfleisch 1.50, Schweinefleisch 1.50, Hammelfleisch 1.60 Mk.

(-) Waldsee, 23. Febr. (Lebensmittelpreise.) 1 Pfund Butter kostete 1.50 Mk., Rindschmalz 1.90 Mk., 2 Eier 24 Pfg.

(-) Siberach, 23. Febr. (Zugsentgleisung.) Die Maschine des Mittagzugs nach Oehle handelte in auf der Station Warthausen entgleist, was eine große Verspätung verursachte.

### Rundschau.

Belfort nochmals beschossen. Trotz der Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung nichts davon berichtet, ist Belfort auch in der vergangenen Woche wieder aus der Ferne beschossen worden. Nachdem am 11. Februar die erste vierstündige Beschießung beendet war und der französische Bericht die Mitteilung gebracht hatte, daß nun die deutschen schweren Batterien bei Altkirch entdeckt und zum Schweigen gebracht worden seien, begann zur großen Ueberraschung der Belforter Bevölkerung am Dienstag den 15. Februar plötzlich die Fernbeschießung wieder. Um 5 Uhr 40 morgens an diesem Tag kündigte eine gewaltige Detonation den Belfortern an, daß die unheimlichen Batterien noch leben und eine neue Beschießung der Stadt bevorstand. Sofort erhielt die französische Artillerie auf der südöstlichen Front den Befehl, ein höllisches Feuer auf die deutschen Stellungen abzugeben, und es begann jener furchtbare Artilleriekampf, der am 15. Februar die ganze engere und weitere Umgebung des Kampfgebietes in lange Sorgen versetzte und der trotz des herrschenden Westwindes auch in Belfort sehr gut gehört wurde. Von Vargihen aus, so vernimmt man von französischer Seite, haben sodann die Deutschen einen Infanterievorstoß gegen Sept unternommen. Daß auch die zweite Fernbeschießung die Belforter Bevölkerung in Schrecken versetzte, kann man sich denken, wenn man erfährt, daß nach der ersten Beschießung eine wahre Flucht aus der Stadt begonnen hat. Selbst jährliche Mitglieder der Bürgergarde haben ihren Wohnort in Belfort verlassen und anderswo Schutz gesucht. Am letzten Freitag, vormittags gegen 12 Uhr, vernahm man in der Gegend von Boncourt eine mächtige Detonation, die die Schriber erzittern machte, und etwa 30 Sekunden später hörte man das bekannte Geräusch eines plätschernden Geschosses schweren Kalibers. Offenbar handelte es sich ebenfalls um eines jener schweren Berggeschosse, mit denen die

Deutschen Velfort beunruhigen. Man vernimmt auch, daß die Bewohner der französischen Grenzorte Suarce, Lepuy und Courtelevant von den Militärbehörden den Befehl erhalten haben, sich bereit zu halten, um auf ein gegebenes Signal die Ortschaft zu räumen. Die Franzosen fahren fort, auf der zwischen Delle und dem Dubs bei St. Hippolyte liegenden französisch-schweizerischen Grenzfeste Felsbefestigungen auszuführen. Die Forts von Comont und Vlamont sowie andere strategische Punkte sind ausgebaut und besser besetzt worden. Auch die zwischen Velfort und Montbellard liegenden Höhenzüge sind mit Schützengraben versehen worden. Die Velforter Blätter verlangen, daß angesichts der Gefahr einer nächsten Bedrohung durch Flieger auch das Bürgerhospital seine Lichter nach abends 8 Uhr verdecke, namentlich die Lichter des Operationssaals, die weithin über das zunächst liegende Quartier hindurchstrahlen.

**Dank an Berliner Schipper.** Nachdem vor kurzer Zeit Herzog Albrecht von Württemberg den seiner Armee zugeteilten Armierungskommissionen Dank und Anerkennung für ihre Leistungen ausgesprochen hatte, hat jetzt der kommandierende General eines zu dieser Armee gehörigen Korps den beiden ihm unterstellten Kompanien, denen mehr als 800 Berliner angehören, ebenfalls seine Anerkennung ausgesprochen. In dem Tagesbefehl heißt es: „Die Kompanien haben durch stets willige und gut ausgeführte Arbeit wesentlich dazu beigetragen, daß die Stellungen der kämpfenden Truppen in brauchbarem und wohllichem Zustand erhalten und ihnen alle notwendigen Dinge zugeführt werden konnten. Sie haben auch feindliches Feuer nicht gescheut und bewiesen, daß sie auch ohne Waffe tapfere Soldaten sind. Ich zweifle nicht, daß sie sich auch weiterhin gut bewähren werden.“ Diese Anerkennung hat auch darin ihren Ausdruck gefunden, daß an die beiden Kompanien schon mehr als 30 Eisene Kreuze verliehen wurden.

**Das Lawinenunglück im Hochkönigsgebiet.** Von den Opfern des Lawinenunglücks im Hochkönigsgebiet an der Wandwand sind laut „Voss. Zeitung“ bis jetzt 92 Tote ausgeschauelt.

**Englische Hilfe für Italien.** Aus London wird gemeldet: Zwischen Vertretern der englischen und italienischen Regierung kam eine Abmachung zustande, wonach England für die bevorstehenden Bedürfnisse Italiens sorgen wird. Nach dieser Vereinbarung sollen demnächst mehrere Schiffsbesatzungen mit M. H. A. W. B. und anderen Artikeln nach Italien abgehen.

**Sozialistenführer und Kriegsminister.** König Albert hat einen Erlaß unterzeichnet, worin die Befugnisse des neuen belgischen Ministers Vandervelde (des Führers der sozialistischen Partei) wie folgt umschrieben werden: „Die Befugnisse des Kriegsministers in bezug auf die Versorgung der Intendantur, der sowohl in Havre wie an dem Stützpunkt der Kriegshandlungen mit der Aufsicht über die Bewachung und Rechnungs-führung des Aufendienstes verbunden den Dienst

beim Feldheer, den Lazaretten und dem Bezirk des Kriegsministers in Paris, werden durch Herrn Vandervelde, Mitglied des Ministerrats, ausgeübt.“

**Die sozialdemokratische Fraktion der bayerischen Abgeordnetenversammlung** hat folgende Interpellation eingebracht: Was gedenkt die Staatsregierung zu tun, um die allgemeinen wirtschaftlichen Folgen zu mildern, die die Einrichtung der Höchstpreise für Getreide und Kartoffeln herbeigeführt haben.

**Keine Abschließung.** Unter diesem Titel warnt die Zeitung „Alace“ in Velfort vom 12. Februar vor einem Wirtschaftskriege nach dem Kriege. In England und Frankreich haben sich, so schreibt dieses französische Blatt, Ausschüsse gebildet, um Deutschland vom Weltmarkt zu verdrängen und den Wirtschaftskrieg für die Zeit des Friedens vorzubereiten. Das vorgeschlagene Verfahren sei wenig geeignet, Frankreichs Vorteil wahrzunehmen. Sicher sei es nützlich und für beide Länder notwendig, sich enger zusammenzuschließen, aber was man als den Vorteil des Landes bei diesen Bestrebungen hinstelle, seien zumeist Sonderprivilegien von einzelnen. Frankreich leide unter einem übermäßigen Schutzsystem, ein gleiches solle jetzt in England eingeführt und das Land damit in die Zeit der Navigationsakte und des Kolonialsystems zurückgeworfen werden. Man bereite jenseits des Kanals einen wirtschaftlichen Krieg vor, der nach den ungeheuren Ausgaben des Krieges weitere Milliarden verschlingen würde. Man spreche von einer wirtschaftlichen Abperrung, die aber ebenso diejenige schädigen würde, die sie einführen, wie die, gegen die sie gerichtet ist. Ausgangspunkt der wirtschaftlichen Fürsorge dürfe nicht die Angst vor Deutschland und dem Handelskrieg sein, der zum Kampf der Verbündeten untereinander führen müsse, zur Vergewandung von Kräften und zu ersten Streitigkeiten. Diese französische Stimme, die wir der „Nordd. Allg. Ztg.“ entnehmen, kann man mit Nutzen auch außerhalb der Bierverbandsländer lesen, wo ebenfalls politische Gefühle manchmal in wirtschaftspolitische Projekte umschlagen.

**Der bulgarische Ministerpräsident Radostawow** und Generalissimus Jelow sind von Wien mit dem Ballanzug in die Heimat zurückgekehrt.

**Graf Alexejew Tolstoj** passierte mit acht Abgeordneten auf der Reise nach London Christiania. Es handelt sich um eine diplomatische Sondermission aus Petersburg.

**Oesterreichische Sparkraft.** Dem „Wiener Fremdenblatt“ zufolge weisen die Sparanlagen der Sparkassen und Banken im Januar 1916 eine weitere Steigerung von 82 Millionen Kronen auf.

**Der Gesundheitszustand des engl. Königs.** Die Ärzte des Königs sind bereit, zugestimmen, daß der König seine Besuche bei den in der Ausbildung begriffenen Truppen wieder aufnimmt.

**Vom Flach.**

Geht man Sommers durch die Fluren, so blüht hier und da auf den Feldern ein hellblaues Stück Land auf. Es ist ein blühendes Flachfeld, der Geburtsort der Leinwand. Die Bauern pflanzen aber das kleine, zierliche, wunderschön blau blühende Pflänzchen nicht gar zu häufig. Oft bloß wegen des heilbringenden Leinwollens für den Kuhstall. Es ist schon längst nicht mehr wie zur Großmutter Zeit, wo die Bäuerin ihren Stolz darin setzte, Klein und Groß mit selbstgepönnem Leinwand aus selbstgezogenem Flach zu kleiden. Das war eine köstliche Zeit, die Zeit des Brechens, des Hühelns und des Schwingens. Und dann erst, wenn der blonde Popf auf die Kunkel kam, das Spinnrad sang und am alten Kachel: „Hitz dazu schnurte und die Großmutter Sagen erzählte, daß den Spinnerinnen ein Grüßel den Rücken hinaufflie. Vom Kochen kam dann der Schneller zum Weber und vom Weber auf die Bleichwiese, wo die Sonne dem Schneider und der Näherin Vorarbeit machte, aber die Glanzzeit der eigenen Leinwand ist herum, man bezog den Flach billiger aus dem Ausland, besonders aus Rußland. Die hellblauen Flachländer mußten ergiebigerem Anbau weichen. Während noch vor über 30 Jahren bei uns zu Lande nahezu 13000 Morgen mit Flach bepflanzt waren, sank die Flachbaufläche schon mit dem gegenwärtigen Durchschnitt 1898-1907 auf 3400 Morgen mit einem Ertrag von 5754 Zentner. Der zehn-jährige Durchschnitt 1878-87 hatte noch 17810 Zentner Flachs-ernte gebracht, die aber 1888-97 schon auf 13942 Zentner gesunken war. Mehr und mehr ging mit dem Flachbau abwärts. Im Jahre 1904 waren es noch 2737 Morgen Flachland, die 4028 Zentner Ernte ergaben 1908 nur mehr 1888 Morgen mit 3246 Zentner Ernte. Die letzte vorliegende statistische Zahl aus dem Jahre 1913 ist 1072 Morgen Erntefläche, die 2549 Zentner ergab. Das eintrugen. Eigentümlich ist es zu beobachten, daß der Ertrag vom Hektar sich mit dem Rückgang der Anbaufläche steigerte. Im Jahre 1906 ergab das Hektar 4 Zentner Hechelbrot, und von da ab stieg das Ertragnis ständig: 1907 5,4 Zentner, 1908 5,9 Zentner, 1911 5,8 Zentner, 1912 und 1913 je 6,8 Zentner für das Hektar. Wie notwendig aber ein Mehranbau von Flach ist, zeigt am deutlichsten die Einfuhr. Aus dem feindlichen Rußland, von wo auch nach dem Krieg noch nicht viel Flach erwartet werden kann, bezog das deutsche Reich seinen Hauptbedarf an Flach. Im Jahre 1912 kamen aus Rußland 70397 Tonnen Flach, wofür 61591000 Mk. bezahlt wurden. Aus anderen Ländern kommt verhältnismäßig wenig. Belgien führte uns 1913 zu 354 Tonnen im Werte von 606 000 Mk., die Niederlande brachten fast das Dreifache 921 Tonnen, am meisten nach Rußland bekamen wir von Oesterreich, nämlich 4413 Tonnen im Wert von 3 785 000 Mk. Rußland deckte unsere Einfuhr 1912 und 1913 zu 90 Prozent. Aus allem geht mit zwingender Notwendigkeit hervor, daß unsere Landwirtschaft sich wieder mehr auf den Flachbau verlegen muß. Die Regierung hat dies längst erkannt und trifft fördernde Maßnahmen. Durch die Ausschaltung der russischen Einfuhr wird sich der Flachbau lohnend gestalten, da die garantierten Preise sich auf mehr als das Doppelte gegenüber stellen. Es wäre im vaterländischen und bäuerlichen Interesse zu wünschen, wenn Spinnrad und Kunkel wieder zu Ehren kämen und die heimische Leinwandindustrie ihr Bezugsgebiet mehr im Reichslande als vor dem Vorkrieg.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei in Willbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

**Bekanntmachung.**

Eine Belehrung der Kriegs-Rohstoffabteilung über Erfass von Waschkesseln, Kochkesseln usw. und über angemessene Preise von Erzeugnissen liegt zur Einsicht für die Beteiligten auf dem Meldeamt auf. Willbad, den 23. Februar 1916.

Stadtschultheißenamt: Böhner. Willbad.

**Zwangs-Versteigerung.**

Am Samstag, den 26. Februar 1916, nachmittags 2 Uhr kommen im Wege der Zwangsvollstreckung gegen Verzählung 3 Bettstellen mit Koffi, 3 Koffhaarmatratzen, eine dreiteilige Matratze, 2 Divan, verschiedene Betten und Schreinwerk zur Versteigerung. Zusammenkunft beim Rathaus. Willbad, den 24. Februar 1916. Höhle, Gerichtsvollzieher b. R. Amtsgericht Neuenbürg.

**Feinste Chokolade-Waren**

- als:
- Kaiser-Defferts,
- „ Pralines mit Nussfüllung,
- Crème-Spähen,
- Deffert-Stangen in Staniol,
- Prinzess-Stangen, gefüllt,
- Chokolade-Cigarren,
- „ Tafeln in verschiedenen Packungen u. Preislagen,

empfehlen  
Geschwister Flum,  
neben Gasth. zur Sonne, Hauptstr.

**Bismark-Heringe und Kollmöpfe**  
sind eingetroffen bei  
C. W. Gott.

**Frische Schellfische, Cabliau und Merlan**

empfehlen  
Adolf Blumenthal.

**Empfehle mein auf's beste sortiertes Schuhwaren-Lager**

von einfach bis feinst.  
Kindleberne Stiefel bis zu den feinsten Vorkalf und Chevreauz für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in vorzüglicher Passform mit Sommerfutter u. warm gefüttert. Ferner Tuch- und Filz-Deisen- und Knopfstiefel, Fellschnallenstiefel mit und ohne Befag. Echte Kamelhaarshuhe und Schnallenstiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in großer Auswahl. Reitstiefel, hohe Jungentiefel (beschlagen), rindlederene Rohrstiefel und Arbeiterschuhe (schwer beschlagen), rindlederene Hackenstiefel mit geschlossener Junge. Wasserdichte rindlederene und juchtenlederene Jagd- und Touristenstiefel, beste Qualität. Turnschuhe, Holzschuhe mit Schnallen, Holzschuhe, Rohrstiefel mit und ohne Filzfutter und noch viele Sorten, die hier nicht bezeichnet sind. Verschiedene Sorten Einlege- und Filsaufnußsohlen.  
Schuhfett, Marke „Häffel“, versch. Creme und Lacke (schwarz und farbig) usw., trotz des enormen Aufschlags, zu mäßigen Preisen.

Hochachtungsvoll  
Wilh. Lutz, Hauptstraße 117.

**Nähmaschinen**  
erstklassige deutsche Fabrikate zum Stopfen u. Stiden eingerichtet  
Neder 2 1/2 Millionen im Gebrauch, in Qualität unübertroffen.  
Gründlichen Unterricht in allen Fächern gratis.  
Langjährige fachmännische Erfahrung.  
Reparaturwerkstätte. Ersatzteile.  
**H. Biexinger,**  
Messerschmidmeister.



Willbad, den 24. Februar 1916.

**Todes-Anzeige.**

Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die tieftraurige Nachricht, daß meine liebe Frau und unsere treubeforgte Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante  
**Christiane Hieber,**  
geb. Eisele,  
gestern Nacht 10 Uhr, im Alter von 71 Jahren, nach kurzem, mit Geduld ertragenem schweren Leiden sanft entschlafen ist.  
Im Namen der tieftrauernd. Hinterbliebenen:  
**Wilhelm Hieber,**  
mit Töchtern.  
Beerdigung: Samstag nachmittags 2 Uhr.



**Eine Wohnung!**  
Mädchen, 21 Jahre alt, aus guter Familie sucht Stelle über die Saison als  
**Zimmer-Mädchen.**  
Daselbe war schon in Stellung. Angebote an Fr. Pihlmaier, Cannstatt, Königstraße 51, 4.  
Freundliche nette  
**Wohnung**  
von 2 Zimmern, Küche und nötigem Zubehör in nur gutem Hause wird von einzelstehender Dame auf 1. April gesucht.  
Offerte unter G. 140 an die Exp. ds. Bl.  
Für dauernde Beschäftigung. Einige fleißige  
**Jungen**  
zum Ristenmachen, sowie  
**2 Blagarbeiter**  
gesucht.  
Windboffäge Willbad. Ewal. Kirchenghor. Heute abend 8 Uhr Pinguine.